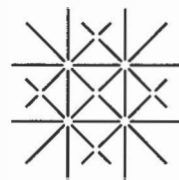


Basler Studien
zur Kulturgeschichte Osteuropas

Band 14

Herausgegeben von
Andreas Guski, Heiko Haumann und Ulrich Schmid



UNI
BASEL

Elisabeth von Erdmann, Aschot Isaakjan,
Roland Marti, Daniel Schümann (Hrsg.)

Tusculum slavicum

Festschrift für Peter Thiergen

P V E R
V A L A
E R N G
L A G O

Zürich

Bibliographische Information der Deutschen Bibliothek
Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in
Der Deutschen Nationalbibliographie;
detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.
ISBN 3-907576-87-X

© Pano Verlag Zürich 2005
www.pano.ch
Alle Rechte vorbehalten
Druck: Erland, Banská Bystrica

Südslavische Epik, Homer und das Verstehen von Literatur

Einführung

Ich wende mich hier einem Thema zu, das einige für die Literatur und ihr Verständnis bedeutungsvolle Aspekte miteinander in Beziehung setzt: Was haben Homer, die südslavische Epik¹ und das Verstehen von Literatur miteinander zu tun? Mein Problemansatz gehört also zur Diskussion der homerischen Frage.²

Diese fragt nach der Autorschaft, der Mündlichkeit und Schriftlichkeit der homerischen Epen, nach dem Wesen von Literatur. Dadurch stellt sie das Verstehen von Literatur in den Mittelpunkt und setzt Maßstäbe dafür. In seinen neuen *Prolegomena* zur *Ilias* stellt Joachim Latacz fest, daß sich die Wissenschaft anhand der Homerkommentierung entwickelt habe und im Kommentar die Kultur bewahrt würde.³ Ich stelle meine Ausführungen in diese ehrwürdige Tradition, wenn ich im folgenden einige Linien zeige,

Als „südslavische Epik“ bezeichne ich im folgenden die mündliche und schriftliche Epik der Bošnjaken, Kroaten und Serben. Meine Ausführungen beziehen also nicht die Traditionen der Bulgaren, Makedonen und Slovenen mit ein, unbeschadet ihrer grundsätzlichen Eignung für die Themenstellung. Wenn ich mich nur auf die mündliche Tradition beziehe, dann verwende ich den Begriff „südslavische Volks-epik“.

² Einen guten Überblick zur Diskussion der homerischen Frage in der Forschung bietet Latacz, Joachim (Hrsg.): *Zweihundert Jahre Homerforschung. Rückblick und Ausblick*, Stuttgart 1991 (Colloquium Rauricum, 2); vgl. ebenda insbesondere Holoka, James P.: Homer, Oral Poetry Theory, and Comparative Literature, S. 456-481; vgl. besonders auch die sich mit Oral-Poetry-Theorie auseinandersetzenden Beiträge in: Latacz, Joachim (Hrsg.): *Homer. Tradition und Neuerung*, Darmstadt 1979 (Wege der Forschung, 463). Ich hebe die Spezialbibliographie zur Oral-Poetry-Theorie hervor (ebenda, S. 573).

³ Vgl. Graf, Fritz u. a.: Einleitung: Zur Homer-Kommentierung. Von den Anfängen bis zu diesem Kommentar, in: Latacz, Joachim (Hrsg.): *Homers Ilias. Gesamtkommentar. Prolegomena*, München 2000, S. 1-26, bes. 12.

die von der homerischen Frage in das Wissenschaftsparadigma auch der Slavistik und wieder zurück zur homerischen Frage führen.

1. Die erkenntnisleitende Frage

Eine Brücke zur Slavistik bilden bereits die sich mit der homerischen Frage realisierenden Anregungen für die Diskussion des Wesens und Verstehens von Literatur, die jede Philologie betreffen. Die südslavische Epik aber erlaubt, eine besondere Verbindung zwischen der Slavistik und der homerischen Frage zu postulieren. Inwiefern? Der Anteil der Volksepik an ihr hat wie jede mündliche Literatur das Merkmal der Formelhaftigkeit, anhand derer die für die Diskussion der homerischen Frage im 20. Jahrhundert so wichtige Theorie der Mündlichkeit von M. Parry entwickelt wurde.⁴ Die südslavische Volksepik war u. a. auch deshalb als Analogie besonders geeignet, weil sie noch im 20. Jahrhundert als Performance zugänglicher („lebendes Laboratorium der südslavischen Epik“⁵) als anderswo war⁶ und es

⁴ Einen guten Einstieg in die Theorienbildung bieten die Auszüge aus Milman Parrys Schriften, die in deutscher Übersetzung (Untersuchungen zur epischen Technik mündlichen Dichtens; Komplette Formelverse in griechischem und südslavischem Heldengesang; Über typische Szenen im Homer) abgedruckt wurden in: Latacz, Joachim (Hrsg.): *Homer. Tradition und Neuerung*, S. 179-294. Vgl. u. a. auch Parry, Milman: *L'Épithète traditionnelle dans Homère: Essai sur un problème de style homérique*, Paris 1928; Ders.: *The Making of Homeric Verse: The Collected Papers of Milman Parry*, ed. by Adam Parry, Oxford 1971; Lord, Albert Bates: *The Singer of Tales*, Cambridge, Mass. 1960 (Harvard studies in comparative literature, 24); Ders.: *Epic Singers and Oral Traditions*, Ithaca u. a. 1991; Foley, John: *Traditional Oral Epic. The Odyssey, Beowulf, and the Serbo-Croatian Return Song*, Berkeley u. a. 1990. Vgl. außerdem Braun, Maximilian: *Das serbokroatische Heldenlied*, Göttingen 1961 (Opera Slavica, 1); Dirlmeier, Franz: *Das serbokroatische Heldenlied und Homer*, Heidelberg 1971 (Heidelberger Akademie der Wissenschaften; Philosophisch-historische Klasse: Sitzungsberichte, 1971, 1).

⁵ Vgl. Lord, Albert B.: *Der Sänger erzählt. Wie ein Epos entsteht*, München 1965, S. 12 (Literatur als Kunst, 18).

⁶ Milman Parry wurde zu seiner Theorie der Mündlichkeit durch die Bestandsaufnahme der südslavischen Volksepik bei Kroaten, Muslimen und Serben inspiriert, die sein Lehrer Mathias Murko (1861-1952) zu Beginn des 20. Jahrhunderts durchführte. Vgl. u. a. Murko, Mathias: *La poésie populaire épique en Yougoslavie au début du XXe siècle*, Paris 1929 (Travaux publiés par l'Institut d'Études slaves,

auch heute noch ist.⁷ Sie hat als Analogie außerdem die moderne Diskussion der homerischen Frage seit dem 18. Jahrhundert begleitet und inspiriert.⁸ Sie bietet auch für die heutigen Ansätze zur Untersuchung der Spannungsfelder zwischen Schriftlichkeit und Mündlichkeit eine hilfreiche Analogie. An ihrem Beispiel kann die Interaktion mündlicher Performance mit einer schriftgeprägten Kultur noch beobachtet werden.⁹

2. Formelhaftigkeit als Kriterium der Mündlichkeit

Milman Parry und Albert Bates Lord bewerteten die Formelhaftigkeit der südslavischen Volksepik als Analogie für die Formelhaftigkeit der homerischen Epen in der Oral-Poetry-Theory, die Parry im Ausgang von zahl-

10); Ders.: *Tragom srpsko-hrvatske narodne epike. Putovanja u godinama 1930-1932*, 2 Bde., Zagreb 1951 (JAZU, 41/42).

⁷ Vgl. hierzu Žanić, Ivo: *Prevarena povijest. Guslarska estrada, kult hajduka i rat u Hrvatskoj i Bosni i Hercegovini 1990-1995 godine*, Zagreb 1998.

⁸ Vgl. Bajamonti, Julije [Giulio]: Il Morlacchismo d'Omero, in: *Giornale Enciclopedico d'Italia* III, 1798, S. 77-98. Vladimir Rismondo hat diesen Text in die kroatische Sprache übersetzt (Bajamonti, Julije: Morlaštvo Homera, in: *Mogućnosti* 24, 1, 1977, S. 96-101). Đuro Ferić hatte diesen Text Bajamontis zwei Jahre nach dessen Erscheinen in die lateinische Sprache übersetzt (*Ad clarissimum virum Julium Bajamontium Spalatensem [...] Epistola*, Ragusa 1799).

⁹ Die Untersuchung von Ivo Žanić (*Prevarena povijest*) besonders zu den 90er Jahren analysiert die Interaktion mündlicher Performance mit den Medien von politischen, ideologischen und mentalitätsgeschichtlichen Gesichtspunkten aus. Die Lebendigkeit und Produktivität dieser Tradition werden bestätigt und sogar erweitert, da nachgewiesen wird, wie diese alten Vorbilder und Handlungsstrukturen der Heldeneplik wiederbelebt werden konnten. Die Arbeit zeigt, daß die Grenzen nicht nur zur schriftlichen Literatur, sondern heute auch zu den schriftlichen, auditiven und visuellen Medien durchlässig sind. Die modernen Bardens schöpfen aus den Medien und die Politiker aus den Heldenliedern, wie der Autor anhand von Lexik, Formeln und syntaktischen Strukturen nachweist. Von den Medien und der politischen Inanspruchnahme ging also noch in den 90er Jahren ein beachtlicher Produktivitätsschub für die mündlichen Heldenlieder aus. Dieses Phänomen kann ein interessanter Aspekt für den Ausbau einer Theorie der Mündlichkeit, Schriftlichkeit und Bildlichkeit sein. Vgl. zum Thema der zeitgenössischen Wirkung südslavischer Volksepik auch Lauer, R.: Das Wüten der Mythen. Kritische Anmerkungen zur serbischen heroischen Dichtung, in: Ders.; Lehfeldt, W. (Hrsg.): *Das jugoslawische Desaster. Historische, sprachliche und ideologische Hintergründe*, Wiesbaden 1995, S. 107-148.

reichen Vorarbeiten in der Homer-Forschung in der ersten Hälfte der 30er Jahre des 20. Jahrhunderts entwickelt hat.¹⁰ Ihre Kernaussage behauptet, daß die Formelhaftigkeit das entscheidende Kriterium der Mündlichkeit sei und daß die homerischen Epen mündlich wären, weil sie eben diese Formelhaftigkeit aufwiesen.¹¹ Beide Gelehrten waren allerdings nicht die ersten, die die Formelhaftigkeit entdeckt und die Mündlichkeit der homerischen Epen vermutet bzw. behauptet hatten,¹² aber sie machten aus der Formelhaftigkeit eine kohärente Theorie der Mündlichkeit. Diese prägte die Diskussion der homerischen Frage im 20. Jahrhundert.

Eine Formel besteht sehr oft aus der feststehenden Verbindung eines Substantivs mit einem Attribut. Die Motivation, sie zu setzen, ist nicht semantisch, sondern metrisch bedingt. Nach Milman Parry erscheint die Formel regelmäßig unter den gleichen metrischen Bedingungen, um eine essentielle Idee auszudrücken und die Wahlmöglichkeit des Sängers an bestimmten Versstellen auf eine zu reduzieren.¹³

Parry isolierte aus den homerischen Epen formelhafte Wendungen (zum Beispiel: *μεγάθυμος Ἀχιλλεύς; Ὀδυσσεύς μεγάλητορος; γλαυκῶπις Ἀθήνη*)¹⁴ und verglich diese Erscheinungen mit der mündlichen Improvi-

¹⁰ Parry bereiste Jugoslawien zwischen 1933 und 1935. Er starb 1935.

¹¹ Zum Formelverständnis in der Oral-Poetry-Theory vgl. Lord, Albert B.: *Der Sänger erzählt. Wie ein Epos entsteht*, bes. S. 58-147; Parry, Adam (Hrsg.): *The Making of Homeric Verse*, bes. S. 191-239 und 376-390. Vgl. außerdem auch die materialreiche Schrift von Milman Parry: *Komplette Formelverse in griechischem und südslawischem Heldengesang*, in: Latacz, Joachim (Hrsg.): *Homer. Tradition und Neuerung*, S. 267-288.

¹² Vgl. u. a. Latacz, Joachim: *Formelhaftigkeit und Mündlichkeit*, in: Ders. (Hrsg.): *Homers Ilias. Gesamtkommentar. Prolegomena*, S. 39-59; vgl. auch die Beiträge in: Ders. (Hrsg.): *Homer. Tradition und Neuerung*.

¹³ Parry definiert die Formel als „une expression qui est régulièrement employée, dans les mêmes conditions métriques, pour exprimer une certaine idée essentielle“ (*L'Épithète traditionnelle dans Homère*, S. 16); vgl. auch Ders.: *The Making of Homeric Verse*, S. 272: „an expression regularly used, under the same metrical conditions, to express an essential idea“.

¹⁴ Parry, Milman: *The Making of Homeric Verse*, S. 179; vgl. die Tabelle formelhafter Wendungen in: ebenda, S. 89-91; weitere Aufzählungen ebenda, S. 110 f., 177 ff. Besonders materialreich sind die Kapitel „The traditional epithet in Homer“ (englische Übersetzung seiner Dissertation von 1928) und „Homeric formulae and

sations-Epik bei Serben, Kroaten und Bošnjaken.¹⁵ Er bewertete die dort vorgefundenen Formeln als Analogien zu den homerischen Formeln und machte deshalb die Formel und ihre Verknüpfungsregeln zur Grundbedingung mündlicher Dichtung.

Die südslavische Volksepik und ihre Bestandsaufnahme durch Parrys Lehrer, den Slavisten Mathias Murko, zu Beginn und in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts (besonders während der Studienreisen 1912/13 in Bosnien/Hercegovina) boten also wichtige Anregungen zur Diskussion der homerischen Frage.¹⁶ Sie spielte im Freiburger Sonderforschungsbereich „Übergänge und Spannungsfelder zwischen Mündlichkeit und Schriftlichkeit“¹⁷ und in den zahlreichen Veröffentlichungen der Schriftenreihe *Script-Oralia* (u. a.) über Mündlichkeit und Schriftlichkeit eine allerdings erstaunlich geringe Rolle.¹⁸ Ihre Analogie scheint zur heutigen Forschungs-

Homeric metre“, in: ebenda, S. 1-190 und 191-239 sowie „Komplette Formelverse in griechischem und südslawischem Heldengesang“.

¹⁵ Hervorgehoben werden u. a. Wendungen wie: „pogibe ti [...] pogubi ga“ oder „da te bog ubije“, oder „vino pije“ oder „knjigu piše“ oder „rata otvorio“ oder „Sultan care, ogrijalo sunce“, „dva vrana gavrana“ (aus dem Heldenlied *Boj na Mišaru*). Vgl. hierzu Schwabl, Hans: Was lehrt mündliche Epik für Homer, in: Kullmann, Wolfgang u. a. (Hrsg.): *Der Übergang von der Mündlichkeit zur Literatur bei den Griechen*, Tübingen 1990, S. 65-109, bes. 76 f., 85, 87, 95 (*Script-Oralia*, 30); vgl. die Aufzählungen formelhafter Wendungen aus der südslawischen Volksepik u. a. in: Lord, Albert B.: *Der Sänger erzählt*, S. 79, 108 ff., 112 ff., 125 ff., 129 ff.

¹⁶ Vgl. u. a. Drerup, Engelbert: Homer und die Volksepik, in: Latacz, Joachim: *Homer. Tradition und Neuerung*, S. 153-175, bes. 164 ff.

¹⁷ Vgl. *Sieben Jahre Sonderforschungsbereich 321: „Übergänge und Spannungsfelder zwischen Mündlichkeit und Schriftlichkeit“*. Eine Zwischenbilanz: 1. Juli 1985-30. Juni 1992, Albert-Ludwigs-Universität, Freiburg i. Br. 1992. Der Sonderforschungsbereich ist als Institution inzwischen aufgelöst worden, seine Schriftenreihe *Script-Oralia* aber weiterhin aktiv.

¹⁸ Zu den auch für die Diskussion der homerischen Frage relevanten methodischen Ansätzen vgl. u. a. Röcke, Werner u. a. (Hrsg.): *Mündlichkeit – Schriftlichkeit – Weltbildwandel. Literarische Kommunikation und Deutungsschemata von Wirklichkeit in der Literatur des Mittelalters und der frühen Neuzeit*, Tübingen 1996 (*Script-Oralia*, 71); Blank, Andreas: *Literarisierung von Mündlichkeit. Louis-Ferdinand Céline und Taymond Queneau*, Tübingen 1991 (*Script-Oralia*, 33); Tristram, Hildegard L. C. (Hrsg.): *(Re)Oralisierung*, Tübingen 1996 (*Script-Oralia*, 84); Linder-Beroud, Waltraud: *Von der Mündlichkeit zur Schriftlichkeit? Untersuchungen zur Interdependenz von Individualdichtung und Kollektivlied*, Frankfurt

perspektive nicht mehr viel beizutragen.¹⁹ Sie war, wie ich annehme, zu fest mit der Dichotomie zwischen Mündlichkeit und Schriftlichkeit in der Oral-Poetry-Theorie verbunden. Die heutige Forschung versucht, gerade diese Dichotomie zu überwinden und zu einer Schriftlichkeit und Mündlichkeit umfassenden Literaturtheorie zu gelangen. Ich versuche im folgenden, die Analogie der südslavischen Volksepik aus ihrer Einengung auf die Mündlichkeit herauszulösen, indem ich sie als Bestandteil der südslavischen Epik betrachte.

3. Die südslavische Epik als Analogie für die heutige Forschungsperspektive

Die moderne, u. a. auch im Freiburger Sonderforschungsbereich geübte Perspektive zog aus der Diskussion der homerischen Frage die wissenschaftliche Konsequenz und betrachtete nicht mehr die Dichotomie, sondern die Spannung zwischen Mündlichkeit und Schriftlichkeit, also die Übergänge, als den Gegenstand ihrer Forschung. Durch diesen Fortschritt der wissenschaftlichen Fragestellung hat die Analogie der südslavischen Volksepik scheinbar ihre Bedeutung verloren.

Ich wende dagegen ein, daß die Beschränkung auf die südslavische Volksepik als eine vermeintlich authentische mündliche Performance ohne Beimischung von Schriftlichkeit von Anfang an ein Mißverständnis war. Wenn sie hingegen um die schriftliche Tradition erweitert wird, dann hat die südslavische Epik das Potential, auch in Zukunft mit Gewinn für die Diskussion der homerischen Frage herangezogen zu werden. Denn ihre Geschichte ist nicht einfach das Nebeneinander einer schriftlichen und einer

a. M. u. a. 1989 (Artes populares, 18); Kalmbach, Gabriele: *Der Dialog im Spannungsfeld von Schriftlichkeit und Mündlichkeit*, Tübingen 1996 (Communicatio, 11); Raible, Wolfgang (Hrsg.): *Kulturelle Perspektiven auf Schrift und Schreibprozesse*, Tübingen 1995 (Script-Oralia, 72); Kullmann, Wolfgang u. a. (Hrsg.): *Der Übergang von der Mündlichkeit zur Literatur bei den Griechen*, Tübingen 1990 (Script-Oralia, 30).

¹⁹ Die Vertiefung und Differenzierung der Ansätze von Lord und Parry in den Arbeiten von John M. Foley (*Traditional Oral Epic*; Ders.: Individual poet and epic tradition: Homer as legendary singer, in: *Arethusa* 31, 1998, S. 149-178) boten, obwohl der Begriff der „Formel“ durch „traditional rules“ ersetzt wurde, keine weiterführenden Perspektiven (vgl. den Review Essay von Jeff Opland: Defining the Characteristics of Oral Style, in: *Comparative Literature* 45, 1993, S. 361-371).

davon unberührt gebliebenen mündlichen Tradition, sondern sie ist geprägt von einem Spannungsfeld zwischen Schriftlichkeit und Mündlichkeit. Das entspricht genau dem Forschungsgegenstand des Freiburger Sonderforschungsbereichs. Im Hinblick darauf bietet die südslavische Epik sogar die Möglichkeit, die Übergänge zwischen Mündlichkeit und Schriftlichkeit und zwischen Medien und mündlicher Stegreifperformance noch zu beobachten. Das starke Wiederaufleben der mündlichen Performance während des Krieges der 90er Jahre in Jugoslawien und die Restaurierung des Haidukenideals in Interaktion mit den modernen Medien bieten konkretes Betrachtungs- und Untersuchungsmaterial.²⁰

Ich bin der Ansicht, daß Parry einen methodischen Fehler begangen hat, als er die südslavische Volksepik als Analogie und Grundlage für seine Theorie der Mündlichkeit wählte. Er zog Schlußfolgerungen, als habe er es mit einer unkontaminierten mündlichen Tradition zu tun.²¹ Die Stegreifdarbietung *Die Hochzeit des Smailagić Meho* von Avdo Međedović ist das berühmteste Beispiel der von diesem Sänger gesungenen Heldenlieder von homerischen Ausmaßen und umfaßt über 12.000 Verse.²² Sie wurde von Milman Parry als Beweis für seine Oral-Poetry-Theorie bewertet.²³ Er berücksichtigte jedoch nicht die Tatsache, daß Avdo Međedović auf der Grundlage des 1885 von Friedrich Krauss niedergeschriebenen und ein

²⁰ Ivo Žanić hat dieses Material kulturwissenschaftlich analysiert (vgl. *Prevarena povijest*).

²¹ Das wundert mich insofern, als sein Lehrer Mathias Murko in allen seinen Schriften hervorhebt, wie oft die Sänger ihre Lieder aus literarischen Vorlagen schöpfen, zum Beispiel schon in seinem *Bericht über eine Bereisung von Nordwestbosnien und der angrenzenden Gebiete von Kroatien und Dalmatien behufs Erforschung der Volksepik der bosnischen Mohammedaner*, Wien 1913 (Sitzungsberichte der Kais. Akademie der Wissenschaften in Wien; Phil.-hist. Klasse, 173, 3), passim.

²² Die Niederschrift trägt die Nummer 12389 in der Sammlung Parry in der Harvard University Library. Publiziert in Lord, Albert B. (ed.): *Serbo-Croatian Heroic Songs*, coll. by Milman Parry, Bd 3: *The Wedding of Smailagić Meho*, transl. with intr., notes and comm. by A. B. Lord, Cambridge, Mass. 1974 (zitiert nach Schwabl, Hans: Was lehrt mündliche Epik für Homer, S. 69, Anm. 13).

²³ „Avdo Međedović aus Bijelo Polje in Jugoslawien ist, soweit wir seinen epischen Gesang kennenlernen konnten, der Barde, welcher am nächsten an den Meister [Homer] heranreicht“ (Lord, Albert B.: *Der Sänger erzählt*, S. 15).

Jahr später publizierten Liedes *Smailagić Meho* improvisierte,²⁴ also keine von der Schriftlichkeit mehr unkontaminierte Performance bot. Schon die Bedingungen des Experiments stimmten also nicht mehr mit den Voraussetzungen seiner Theorie überein. Sie war deshalb von Anfang an eine wissenschaftliche Fiktion, denn die mündliche Performance, die er zugrundelegte, bewegte sich bereits im Spannungsfeld zwischen Mündlichkeit und Schriftlichkeit.²⁵ Er hätte seinen methodischen Irrtum vermeiden können, wenn er seine Kriterien für die Mündlichkeit nicht auf die Komposition, sondern nur auf die Performance bezogen hätte. Wenn das Mißverständnis einer unkontaminierten mündlichen Tradition als Grundlage der Oral-Poetry-Theory ausgeräumt wird, dann kann die südslavische Epik wieder an die heutige Diskussion der homerischen Frage angeschlossen und ihre privilegierte Verbindung mit der homerischen Frage aufrechterhalten werden.

4. Das Spannungsfeld von Mündlichkeit und Schriftlichkeit

In der heutigen Forschung werden Mündlichkeit und Schriftlichkeit nicht mehr als ein Entweder/Oder, sondern als Skala der Abstufungen begriffen. Das Instrumentarium der Einordnung von Texten auf einer solchen Skala ist inzwischen erheblich verfeinert und differenziert worden, nicht zuletzt auch dank strukturalistisch vorgehender Beiträge von Wissenschaftlern aus der ehemaligen Sowjetunion. Der Vergleich von Einzelheiten darin wird überwunden und macht einem Systemvergleich Platz. Schon 1986 kann Rismag Gordesiani Kriterien der Schriftlichkeit und Mündlichkeit im homerischen Epos entwickeln und nachweisen, daß die Häufigkeit von Formeln nicht das entscheidende Kriterium ist, sondern die Organisation des Texts, der Grad der Durchstrukturierung und Multifunktionalität aller Teile. Seine Analyse ordnet die homerischen Epen als Systeme mit wechsel-

²⁴ Krauss, Friedrich S.: *Smailagić Meho, Pjesan naših Muhamedovaca*, Dubrovnik 1886.

²⁵ Zu einer kurzen Darstellung der zahlreichen schriftlichen Sammlungen mündlicher Dichtung und der Rezeption mündlicher Strategien in die Schriftlichkeit im südslavischen Raum vgl. Schwabl, Hans: Was lehrt mündliche Epik für Homer, S. 67 ff.

seitigen Zusammenhängen aller Elemente auf verschiedenen Ebenen, also als schriftliche Konzeptionen ein.²⁶

In seinem neuen Kommentar zur *Ilias* charakterisiert Joachim Latacz beide homerischen Epen als Übergänge zwischen Mündlichkeit und Schriftlichkeit, geschaffen von einem Sänger, der sich noch in der alten Mündlichkeits- und Formeltechnik formiert hat, aber schon die Möglichkeiten schriftlicher Konzeption und seines singulären Talents nutzte. Die Formelhaftigkeit gilt also trotz ausgeprägter Organisation des Textes bei Homer noch als authentisch. Latacz schließt aus, daß die Schriftlichkeitsprägung der Hexameterdichtung nach Homer die ursprüngliche Funktion der „in Homer aufgehobenen vitalen Mündlichkeitstechnik“²⁷ begreife. Er hält also die spätere Formelhaftigkeit für Nachahmung.

Der Ausweg aus der Dichotomie, den Latacz wählt, ist nicht ganz neu. Schon 1968 hatte Joseph Russo in seiner Studie *Homer gegen seine Tradition* mit der Hypothese der Überwindung mündlicher Tradition durch Homer neue Wege beschritten.²⁸

Ich möchte jedoch bezweifeln, daß das Verhältnis der Schriftlichkeit zur Mündlichkeit Überwindung sein müsse, denn es ist gerade die Synergie zwischen mündlichen und schriftlichen Komponenten, welche die homerischen Epen auch für den heutigen Leser zu außergewöhnlicher Literatur macht. Ich denke deshalb, daß es weiter führt, wenn die Aufhebung authentischer Formelhaftigkeit in einem schriftlich konzipierten Werk nicht als Sackgasse gesehen wird, die zukünftige Formelhaftigkeit nur noch zur Nachahmung degradiert.

Die südslavische Epik kann hier meines Erachtens als Analogie dafür herangezogen werden, daß von schriftlichen Niederlegungen (Verschriftungen) und Konzeptionen (Verschriftlichungen) Produktivitätsschübe auch für die mündliche Performance (Formelhaftigkeit) ausgehen können und umgekehrt von mündlicher Performance erhebliche Anregungen für die schriftliche Konzeption. Möglicherweise kann die südslavische Epik

²⁶ Vgl. Gordesiani, Rismag: *Kriterien der Schriftlichkeit und Mündlichkeit im homerischen Epos*, Frankfurt a. M. u. a. 1986, bes. S. 115 ff. (Studien zur klassischen Philologie, 19).

²⁷ Formelhaftigkeit und Mündlichkeit, S. 59, vgl. auch 58.

²⁸ Vgl. *Homer gegen seine Tradition* (1968), in: Latacz, Joachim (Hrsg.): *Homer. Tradition und Neuerung*, S. 403-427.

sogar zeigen, daß „genuine Mündlichkeit“ und „vitale Phase der Diktion“ nicht zwangsläufig bald nach Einführung der Schrift zu Ende gehen, wie Joachim Latacz für die griechische Literatur annimmt.²⁹ Die südslavische Epik könnte sogar Hinweise bieten, daß eine sich gegenseitig in den Wirkungen verstärkende Koexistenz von Mündlichkeit und Schriftlichkeit in verschiedenen Abstufungen möglich ist.

5. Zur Geschichte der Zusammenführung der homerischen Frage mit der südslavischen Volksepik

Die Frage, ob die homerischen Epen mündlich oder schriftlich konzipiert und von einem Autor oder mehreren verfaßt worden seien, ist alt. In Gang gebracht wurde die moderne Diskussion von den Thesen der Mündlichkeit und multiplen Autorschaft, die Friedrich August Wolf in seinen 1795 erschienenen *Prolegomena ad Homerum* entwickelt hat.³⁰ Die Analogie der südslavischen Volksepik hat die moderne Diskussion von Anfang an begleitet. Joachim Latacz stellt fest, daß Wolf mit seinen Thesen den Beginn der zweiten Großphase der Homerforschung gesetzt habe. Die erste Großphase hat nach ihm von Aristoteles bis Aristarch gedauert.³¹

Die Anregungen, die von Wolfs Thesen ausgingen, bildeten den Kontext, in dem Milman Parry seine Theorie der Mündlichkeit auf der Grundlage der Analogie südslavischer Volksepik überhaupt erst entwickeln und in dem sie auch überwunden werden konnte.

Wo verbinden sich die Annahmen der Mündlichkeit und multiplen Autorschaft mit der Analogie der südslavischen Volksepik? Es gibt da einen konkreten Text in italienischer Sprache und lateinischer Übersetzung.

Đuro Ferić aus Dubrovnik dichtete 1799, also vier Jahre nach dem Erscheinen von Wolfs *Prolegomena*, in lateinischer Sprache eine Schrift von Julije Bajamonti aus Split nach. Diese Schrift war 1797 erschienen und trug den Titel *Il Morlacchismo d'Omero*.³² Bajamonti verfaßte sie also kurz

²⁹ Formelhaftigkeit und Mündlichkeit, S. 58.

³⁰ *Prolegomena ad Homerum, Sive de Operum Homericorum prisca et genuina forma variisque mutationibus et probabili ratione emendandi*, Halle 1795.

³¹ Vgl. Einleitung: Zur Homer-Kommentierung. Von den Anfängen bis zu diesem Kommentar, bes. S. 14 f.

³² Als Morlaken oder Crni Vlasi wird die autochthone Bevölkerung im dalmatischen Hinterland bezeichnet (vgl. zum Begriff „Morlak“ unter dem Stichwort

nach Wolfs *Prolegomena*. Er verfügte über eine profunde Kenntnis der Homerforschung, doch konnte bisher nicht zweifelsfrei geklärt werden, ob er die *Prolegomena* von Wolf direkt gekannt hat.³³ Bajamonti verglich in seiner Schrift Homer mit der südslavischen Volksepik. Er knüpfte damit an den bis dahin wenig rezipierten Thesen von Giambattista Vico über den „wahren Homer“³⁴ an, die dieser 1725 formuliert hatte. Nach Vico war Homer keine konkrete Person, sondern eine Idee bzw. ein heroischer Charakter der griechischen Menschen, die ihre Geschichte besangen.³⁵ Schon vor Vico hatte François Hédelin Abbé d'Aubignac dargelegt, daß die *Ilias* nicht von einem einzigen Autor stamme, sondern aus einzelnen Teilen zusammengesetzt worden sei.³⁶ Auf diesen Diskussionsgrundlagen führte

„Vlah“ Skok, Petar: *Etimologijski rječnik hrvatskog ili srpskog jezika*, 4 Bde, Zagreb 1973). Vgl. zu Bajamontis Schrift u. a. Drndarski, Mirjana: „La scoperta del vero Omero“ di Giulio Bajamonti, in: *Italica Belgradensia* 4, 1995, S. 105-119.

³³ Ivan Milčetić erwähnt, daß Mathias Murko angenommen hat, Bajamonti habe die *Prolegomena* von Wolf gekannt. Er selbst vermutet, daß Bajamonti über die italienische Rezeption Kenntnis dieser Schrift gehabt habe (vgl. Dr. Julije Bajamonti i njegova djela, in: *Rad JAZU*, knj. 192, Zagreb 1912, S. 138, Anm. 1; vgl. zu dieser Frage auch Mimica, Ivan: Rasprava „Il morlacchismo d'Omero“ Julija Bajamontija, in: *Mogućnosti* 23, 6, 1976, S. 645).

³⁴ Della Scoperta del vero Omero, in: Giambattista Vico: *Principj di scienza nuova d'intorno alla comune natura delle nazioni*, hrsg. v. Marco Veneziani, Firenze 1994, S. 379-413 (*Lessico intellettuale Europeo*, 62); Drittes Buch. Von der Entdeckung des wahren Homer, in: Giambattista Vico: *Die neue Wissenschaft über die gemeinschaftliche Natur der Völker*, nach der Ausgabe von 1744, übers. u. eingel. v. Erich Auerbach, 2. Auflage, Berlin u. a. 2000, S. 313-345. Vgl. hierzu auch Roić, Sanja: Giulio Bajamonti, un Vichiano Dalmata, in: *Bollettino del centro di studi Vichiani* 24-25, 1994-1995, S. 195.

³⁵ Vgl. hierzu Roić, Sanja: Homer, Morlaci i Vico: o recepciji na dalmatinskoj obali, in: Dies.: *Filozof u zrcalu*, Zagreb 1996, S. 119-131, bes. 126 (Biblioteka Filozofska istraživanja, 82); Dies.: Giulio Bajamonti, un Vichiano Dalmata, S. 195-203. Vgl. zu den Beziehungen zwischen Bajamonti und Vico auch Muljačić, Žarko: Splitski književnik Julije Bajamonti, in: *Mogućnosti* 10, 2, 1955, S. 795-800.

³⁶ Vgl. seine 1664 entstandene und 1715 anonym in Paris gedruckte Schrift *Conjectures académiques ou Dissertation sur l'Iliade*. Auch Albert B. Lord erwähnt dieses Werk in der „Einleitung“ zu *Der Sänger erzählt*, S. 31.

Bajamonti seinen Vergleich Homers mit der Volksepik der Morlaken, d. h. der Südslaven im dalmatinischen Hinterland, durch.³⁷

In seiner Schrift machte Bajamonti die südslavische Volksdichtung zur Analogie der homerischen Epen, indem er die zwei Jahre zuvor durch Wolfs *Prolegomena* wieder aktuell gewordenen Thesen von der Mündlichkeit und der multiplen Autorschaft der homerischen Epen mit Hilfe der südslavischen Volksepik bestätigte. Er legte dar, wie sich diese Dichtungen von Mund zu Mund und von Zeit zu Zeit tradiert hätten.³⁸ Dabei beobachtete Bajamonti schon lange vor Parry und dessen Oral-Poetry-Theorie die Existenz feststehender Formeln und die Wiederholungen von Versen aus metrischen Gründen als eine charakteristische Eigenschaft der morlakischen Volksepik.³⁹ Die Parallelität der Formelhaftigkeit bei Homer wie bei den Morlaken zeigte Bajamonti am Beispiel der feststehend beigefügten, semantisch praktisch leeren Epitheta bei Homer auf.⁴⁰ Auch Milman Parry wendete den gleichen Erscheinungen seine besondere Aufmerksamkeit zu.⁴¹

Von den Arbeiten des Slavisten Mathias Murko war er dazu angeregt worden, seine Oral-Poetry-Theorie zu entwickeln und sie mit der südslavischen Volksepik zu begründen.⁴² Murko erwähnte in seiner Arbeit *La poë-*

³⁷ Vgl. Bajamonti, Julije: *Il Morlacchismo d'Omero*, S. 78: „[...] posciachè io intendo di stabilire che gli omerici poemi sono di gusto morlacco“; „[...] que la morlacca poesia sono le più analoghe all'omerico gusto“.

³⁸ Vgl. ebenda, S. 80: „[...] passati per tradizione di bocca in bocca e di età in età“.

³⁹ Vgl. ebenda, S. 84: „Ed oltracciò v'hanno certe sentenze o frasi di alquanti versi, delle quali i Mòrlacchi senza cambiarvi sillaba si servono còme di formole comuni in molti de' loro canti o per introduzione o per transizione o per elogio o per commiato o per qualunque altra opportunità“.

⁴⁰ Vgl. ebenda, S. 84 ff.

⁴¹ Vgl. die englische Übersetzung seiner Dissertation von 1928: The traditional epithet in Homer, in: *The Making of Homeric Verse*, S. 1-190, passim.

⁴² Adam Parry schreibt in der „Introduction“ zu *The Making of Homeric Verse*, S. XXIV: „It may have been Murko and his work that first suggested to Parry the possibility of finding in a living poetry an observable analogue to the poetry of Homer“. Milman Parry schreibt selbst in „Ćor Huso. A study of Southslavic song“ (ebenda, S. 439): „It was the writings of Professor Murko more than those of any other which in the following years led me to the study of Oral-Poetry in itself and to the heroic poems of the South Slavs“.

sie populaire épique en Yougoslavie au début du XXe siècle als erste Quelle für den Vergleich der südslavischen Epik mit Homer Julije Bajamontis *Il Morlacchismo d'Omero* und die Übersetzung dieser Schrift in die lateinische Sprache durch Đuro Ferić, *Ad clarissimum virum Julium Bajamontium*.⁴³ Milman Parry hat die Schriften von Murko sicher gekannt, doch bezieht er sich meines Wissens nirgends direkt auf diese Erwähnung, aber er verfährt in seinem Vergleich Homers mit der südslavischen Volksepik so, als würde er Bajamontis Schrift direkt kennen.

Die Entstehung der Oral-Poetry-Theorie entwickelt sich damit auf der Grundlage einer Zusammenführung der in den *Prolegomena* von Wolf formulierten Thesen mit der Analogie der südslavischen Volksepik, die durch Bajamonti hergestellt worden war. Die Verbindung mit der homerischen Frage machte die südslavische Volksepik im 18. und 19. Jahrhundert interessant und wohlwollend. Goethe, Uhland, Jakob Grimm und Herder haben die analogen Eigenschaften der homerischen und südslavischen Epen positiv wahrgenommen und diese Literatur überaus geschätzt und rezipiert.

Die Reaktionen auf Parrys Initiative im 20. Jahrhundert waren dagegen ambivalent und die Analogie der südslavischen Volksepik wurde immer wieder als „Formeljägerei“ u. ä. entwertet.⁴⁴

Für die Südslaven bedeutete im 19. Jahrhundert der Wertzuwachs ihrer Volkslieder durch die Verbindung mit der homerischen Frage eine Belebung für die Literatur. So erklärte der montenegrinische Fürstbischof und Dichter Petar Petrović Njegoš in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts: „Srpski Homer je u narodnim pesmama“.⁴⁵ Der serbische Historiker und Philologe Nikola Vulić behauptete 1929, daß der serbische Volkslieddichter in vieler Hinsicht Homer noch überträfe.⁴⁶ „Homer“ wurde als ehren-

⁴³ Vgl. Anm. 8.

⁴⁴ Eine kritische Abrechnung mit der Oral-Poetry-Theorie formulierte zum Beispiel Hartmut Erbse in seinem Aufsatz Milman Parry und Homer (in: *Hermes. Zeitschrift für klassische Philologie*, 122, 3, 1994, S. 257-274); zur Auseinandersetzung mit der Theorie von Milman Parry und ihrem Beitrag zur Diskussion der homerischen Frage vgl. die Beiträge in: Latacz, Joachim (Hrsg.): *Homer. Tradition und Neuerung*.

⁴⁵ Vgl. Kovijanić, Risto: *Književna proučavanja. Njegoš. Mažuranić. Narodni pesnik*, Novi Sad 1986, S. 13.

⁴⁶ Vgl. ebenda, S. 241.

voller Beiname verliehen. So galt Petar Petrović Njegoš als „serbischer Homer“,⁴⁷ Andrija Kačić Miošić aus dem 18. Jahrhundert sowie Grgo Martić aus dem 19./20. Jahrhundert wurden als „kroatischer Homer“ gelobt,⁴⁸ und die Qualitäten des muslimischen Sängers Avdo Međedović wurden mit Homer verglichen.⁴⁹

Die Frage, ob Homer über die schriftliche Literatur und Übersetzungen einen Einfluß auf die mündliche Dichtung ausgeübt hat,⁵⁰ wird hier nicht berührt, weil es um die Rezeption der südslavischen Volksepik bzw. Epik als Analogie in die Diskussion der homerischen Frage geht.

6. Das Verhältnis der homerischen Epen und der südslavischen Epik zur mündlichen Tradition im Kontext des Beitrags der homerischen Frage zu einer Theorie des Verstehens

Wolfs *Prolegomena* inspirierten sowohl die Entstehung der Oral-Poetry-Theory als auch ihre Überwindung. Sie gaben darüber hinaus Friedrich Schlegel Anregungen für komplexere Zugänge zum Verstehen, wie sie auch der heutigen Forschungsperspektive noch zugrundeliegen. Nicht mehr der Vergleich von Einzelheiten, sondern die Untersuchung der Beziehungen von Teil und Ganzem auf allen Ebenen ermöglichen die Überwindung der Dichotomie von Mündlichkeit und Schriftlichkeit.

Mit seinen Überlegungen zu Kunst und ihrem Verstehen bezog sich Friedrich Schlegel auf Wolfs *Prolegomena* und schuf damit Grundlagen für die Theorie des Verstehens, wie Schleiermacher sie für alle Wissenschaften

⁴⁷ Vgl. Kovijanić, Risto: *Književna proučavanja*, S. 13.

⁴⁸ Vgl. Murko, Mathias: *La poésie populaire épique en Yougoslavie au début du XXe siècle*, S. 44: „[...] fra (le frère) Grgo Martić, surnommé l'Homère croate[...]“.

⁴⁹ Vgl. Anm. 23.

⁵⁰ Vor dem 19. Jahrhundert gab es keine Übersetzung der homerischen Epen. Zu Fragen der Rezeption Homers, der Entwicklung der homerischen Frage und des Vergleichs zwischen Homer und den südslavischen Literaturen in der kroatischen und serbischen Forschung vgl. u. a. Nevenić Grabovac, Darinka: *Homer u Srba i Hrvata*, Beograd 1967 (Beogradski univerzitet; Filološki fakultet; Monografije, 13); vgl. auch Đurić, Miloš N.: Homer u našim književnostima, in: *Živa antika* 4, 2, 1954, S. 416-424. Berühmt ist die Übersetzung der Odyssee von Tomo Maretić in den „akcenatski heksametar“, die 1882 in Zagreb gedruckt wurde (*Homerova Odysseja*).

entwickeln sollte. Diesen Zusammenhang hat Jure Zovko herausgestellt und analysiert.⁵¹

Das von Wolf formulierte Problem der Genese der homerischen Epen aufgrund ihrer mündlichen Besonderheiten bildete also die Anregung für Schlegels „divinatorische Kritik“ als „universalphilosophische Kunst“. ⁵² In seiner Abhandlung von 1796 *Über die Homerische Poesie. Mit Rücksicht auf die Wolfischen Untersuchungen* sagte Friedrich Schlegel den *Prolegomena* von F. A. Wolf eine Wirkungsgeschichte voraus, die der Rezeption der Kantschen *Kritik der reinen Vernunft* vergleichbar sein würde.⁵³ Auf der Grundlage der „Wolfischen Entdeckungen“ verfaßte er die Schrift *Geschichte der Poesie der Griechen und Römer*.⁵⁴

Die Verflechtung von Philologie und Philosophie und die Anwendung des später so genannten hermeneutischen Zirkels im Bezug des Einzelnen auf ein Ganzes und zurück, wie es Wolf in den *Prolegomena* praktizierte, war für Friedrich Schlegel beispielhaft. Er übertrug diesen Zirkel vom Objekt auf das Subjekt und erblickte in der ordnenden und verbessernden Redaktion der „mündlich tradierten, bruchstückhaften epischen Dichtung zu der künstlerischen [...] Ganzheit der *Ilias* und *Odyssee* [...] den eigentlichen Beginn der Kritik“. ⁵⁵ Diese faßte er als „universelle Kunstwissenschaft für das Verstehen und Vollenden literarischer und philosophischer Werke“ auf.⁵⁶ Im Unterschied zu Kant bedeutete diese genetische Methode eine Historisierung des also unter historisch-transzendentalen Bedingungen thematisierten Verstehensprozesses. Wolfs Beitrag zur Homerforschung war für Friedrich Schlegel ein gelungenes Beispiel der hermeneutischen Kritik, wie er sie verstand, nämlich das Kunstwerk in seinem Geist verste-

⁵¹ Vgl. *Verstehen und Nichtverstehen bei Friedrich Schlegel*, Stuttgart u. a. 1990, bes. S. 23-36 (Spekulation und Erfahrung, 2, 18). Ich stütze mich im folgenden auf diese Arbeit.

⁵² Vgl. ebenda, S. 36.

⁵³ Vgl. KA (Behler, Ernst [Hrsg.]: *Kritische Friedrich-Schlegel-Ausgabe*, Paderborn u. a. 1979 ff.) Bd. I, S. 116, Anm. 1. Schon ein Jahr zuvor hatte Schlegel seinem Bruder die Lektüre der *Prolegomena* von Wolf empfohlen (vgl. KA, Bd. 23, S. 243 f.).

⁵⁴ Erschienen 1798 (KA, Bd. 1, S. 395-596).

⁵⁵ Zovko, Jure: *Verstehen und Nichtverstehen bei Friedrich Schlegel*, S. 30.

⁵⁶ Ebenda, S. 30 ff.

hend zu erleben und entsprechend zu ergänzen. Die „Kritik als Kunst“ hat also „Werke zu bilden, freilich auch umzubilden, zu behandeln, [...] zu kritisieren“.⁵⁷ Sie ist auf einzelne Werke und ihre Autoren, auf die Wissenschaften insgesamt, und besonders die Literaturkritik und Philosophie anzuwenden. Die „transzendente höhere Kritik“⁵⁸ leistet die Überwindung der Absonderung des jeweiligen Einzelnen durch den Vergleich mit dem Allgemeinen und ist eine „Polemik gegen den Buchstaben“.⁵⁹ Sie intendiert den Vergleich des Werkes mit seinem eigenen Ideal um der Vervollkommnung willen. Nachvollziehendes Verstehen geht demnach in „symproduktive“ Tätigkeit über.⁶⁰

Über Friedrich Schlegel erhält die von Wolf ausgeführte These der kritischen Tätigkeit der Diaskeuasten also eine „universal hermeneutische Relevanz“⁶¹ innerhalb der Kritik als der „universalphilosophischen Kunst“.⁶²

Es sind immer noch die von Schlegel geschaffenen Verständnisgrundlagen, die einen Zugang zur heute relevanten Frage eröffnen: Wie verhalten sich die homerischen Epen zur mündlichen Tradition?

Die Epik der Südslaven kann auch zu dieser Formulierung der homerischen Frage eine Analogie sein, wenn das Verhältnis zwischen ihr und der eigenen mündlichen Tradition untersucht wird. Die südslavische Epik umfaßt schriftliche Werke, die auf den ersten Blick wie verschriftete Volkslieder aussehen, aber von einzelnen Autoren mit literarischer Bildung verfaßt worden sind. Diese haben innovativ und produktiv auf die Mündlichkeit zurückgewirkt. An ihnen kann beobachtet werden, wie ein Dichter die mündliche Tradition in die Schriftlichkeit aufnimmt und wie sein Werk auf die Mündlichkeit zurückwirkt. Daraus ergibt sich eine Analogie für die Diskussion der homerischen Frage heute, wie die mündliche Tradition, die literarische Tradition und individuelle Schöpfung miteinander vermittelt werden und ineinander übergehen. Grundlage der Vergleichbarkeit bildet

⁵⁷ KA, Bd. 18, S. 125, fr. 24.

⁵⁸ KA, Bd. 16, S. 160, fr. 887.

⁵⁹ KA, Bd. 18, S. 47, fr. 286.

⁶⁰ Vgl. Zovko, Jure: *Verstehen und Nichtverstehen bei Friedrich Schlegel*, S. 34 f.

⁶¹ Vgl. ebenda, S. 36.

⁶² KA, Bd. 18, S. 117, fr. 1063.

also nicht die Formelhaftigkeit, sondern das Verhältnis der homerischen und der südslavischen Epik zur eigenen mündlichen Tradition.

Die Verschriftung der südslavischen Volksepik, ihre Verbindung mit der homerischen Frage und ihre Rezeption in die Schriftlichkeit haben sich auf die Stegreifdichtung selbst ausgewirkt. Die erste Aufnahme mündlicher Volksdichtung in ein schriftliches Werk vollzog 1568 Petar Hektorović in *Ribanje i ribarsko prigovaranje*.⁶³ Besonders hervorzuheben ist der ganz im Stil der Volksepik verfaßte und konzipierte *Razgovor ugodni naroda slovinskoga* des Franziskaners Andrija Kačić Miošić von 1756,⁶⁴ der auch „echte Volksdichtung“ enthält. Er wurde in viele Sprachen übersetzt, u. a. von dem berühmten Dalmatienreisenden Alberto Fortis in die deutsche Sprache,⁶⁵ und galt als authentische mündliche Volksdichtung. Sein Buch diente als literarische Quelle für die Volksepik und als Lehrbuch für den improvisierenden Sänger.⁶⁶ Ivan Gundulić arbeitete in sein erst 1826 ge-

⁶³ In Venedig erschienen (Neudruck: Zagreb 1953).

⁶⁴ Erschienen in Venedig. Vgl. die Ausgabe Split 1983 (s. weiter unten). Das Buch war sehr populär und wurde als „Pisarnica“ bezeichnet.

⁶⁵ Zu den Berührungspunkten zwischen Alberto Fortis und Julije Bajamonti vgl. Mujčić, Žarko: *Putovanja Alberta Fortisa po Hrvatskoj i Sloveniji (1765-1791)*, Split 1996, passim.

⁶⁶ Mathias Murko schreibt: „Aus gedruckten Liedersammlungen schöpfen besonders die christlichen Sänger, namentlich in der Herzegowina [...]“ (Neues über die Südslavische Volksepik [1919], in: Latacz, Joachim [Hrsg.]: *Homer. Tradition und Neuerung*, S. 127); „Außerdem kommen stark in Betracht verschiedene literarische Quellen des Volksgesanges, namentlich der ‚Razgovor ugodni‘ (angenehmes Gespräch) des dalmatinischen Franziskaners Andrija Kačić, eine südslavische Heldenchronik aus Prosa und ganz im Stile der Volksepik verfaßten Liedern, das seit der Mitte des 18. Jh. am häufigsten gedruckte kroatische Buch“ (ebenda, 137); viele Sänger konnten den ganzen oder zumindest den halben *Razgovor ugodni* auswendig (vgl. ebenda, S. 139); vgl. zu den zahlreichen (ca. 60) Ausgaben und Übersetzungen des *Razgovor ugodni* Jurišić, Hrvatin G.: *Izdanja Razgovora ugodnoga naroda slovinskoga*, in: Kačić Miošić, Fra Andrija: *Razgovor ugodni naroda slovinskoga*, Split 1983, S. 33-57 (Zbornik Kačić, 11). Für Künstler und Literaten befand sich der *Razgovor ugodni* unter den ersten Büchern, die sie lasen (vgl. ebenda, S. 24 f.; vgl. zu Kačić Miošić Botica, Stipe: *Andrija Kačić Miošić*, Zagreb u. a. 2003). Serbische Sänger boten Murko häufig Lieder aus den Dichtungen von Petar Njegoš dar. Murko schreibt: „Wir stehen also vor der überraschenden Tatsache, daß das epische Volkslied dort, wo es am meisten blüht, heute meist literarischer Herkunft ist. Als Liederquellen wurden mir ausdrücklich auch die Sammlun-

drucktes Epos *Osman* die gesamte Technik der mündlichen epischen Tradition ein, aber gleichzeitig auch die epische Technik von Torquato Tasso.⁶⁷ Ivan Mažuranić veröffentlichte 1846 das ebenfalls die volksepi-sche Tradition in literarische Tradition rezipierende Epos *Smrt Smail-Age Čengića*,⁶⁸ und er dichtete die kongeniale Ergänzung zu Gundulićs Epos *Osman*. Diese gilt als ein Fallbeispiel multipler Autorschaft eines schriftlichen Werkes, das auf einer mündlichen Tradition aufbaut. 1847 veröffentlichte Petar Petrović Njegoš das Epos *Gorski vijenac*.⁶⁹ Die Volkslied-sammlungen von Vuk Karadžić,⁷⁰ die von der Matica Hrvatska herausgegebenen Sammlungen⁷¹ und die Sammlungen muslimischer Volksepik⁷²

gen von Vuk Karadžić und Vuk Vrčević genannt“. (Neues über die Südslavische Volksepik [1919], S. 138); „Es muß aber gleich vorausgeschickt werden, daß die Volksepik der ganzen Herzegowina auch eine große Enttäuschung bringt: die meisten der heute gesungenen epischen Lieder stammen bei den Christen aus Büchern, bei den Orthodoxen meist aus jüngeren und allerjüngsten [...] bei den Katholiken aber aus Kačić, Jukić (Ivan Franjo Jukić und Ljubomir Hercegovac [Ps. f. Fra Grgo Martić], *Narodne pjesme bosanske i hercegovacke*, Osijek 1858) und anderen“ (*Bericht über eine Reise zum Studium der Volksepik in Bosnien und Herzegowina im Jahre 1913*, Wien 1915, S. 9 [Sitzungsberichte der Kais. Akademie der Wissenschaften in Wien. Phil.-Hist. Klasse 176, 2]); „Namentlich häufig lernen aber christliche Sänger ihre Lieder aus Büchern, ja bei den jüngeren in der Herzegowina, die des Lesens kundig sind, ist das heute schon geradezu Regel [...]. Häufig sind Sänger, die ihre Lieder aus der mündlichen Tradition und aus Büchern geschöpft haben [...]“ (ebenda, S. 13 f.); „Literarischer Herkunft sind auch unter den Katholiken die Lieder über die Okkupation von Bosnien und Herzegowina, die meist aus dalmatinischen Liederbüchern stammen und häufig schon Reimpaare aufweisen“ (ebenda, S. 43).

⁶⁷ Hrsg. v. Slobodan P. Novak, Zagreb 1991 (Biblioteka Vijenac/Veliko kolo, 1). Vgl. u. a. Zlatar, Zdenko: *The Slavic Epic. Gundulić's Osman*, New York u. a. 1995 (Balkan Studies, 4).

⁶⁸ Hrsg. v. Davor Kapetanić, Zagreb 1968.

⁶⁹ Wien 1847 (Nachdruck: Cetinje 1963).

⁷⁰ Zum Beispiel: *Narodne srpske pjesme*, 1-3, Leipzig 1823; 4, Wien 1833; *Srpske narodne pjesme*, 1-6, Wien 1841-1866.

⁷¹ *Hrvatske narodne pjesme*, 1-9, Zagreb 1896-1940.

⁷² Hörmann, Kosta (Hrsg.): *Narodne pjesme Muhamedovaca u Bosni i Hercegovini*, 2 Bde., Sarajevo 1888-89 (Nachdruck: Sarajevo 1990); Hadžiomerspahić, Esad (Hrsg.): *Muslimanske narodne junačke pjesme*, Banjaluka 1909; Krauss, Friedrich S.: *Slavische Volksforschungen. Abhandlungen über Glauben, Gewohnheits-*

wirkten überall auf die mündliche Tradition⁷³ und ihre Wertschätzung. Die mündliche Volksepik der Bošnjaken, Kroaten und Serben ist also zu der Zeit, als sie in das Blickfeld der homerischen Frage tritt, keine von der Schriftlichkeit unberührt gebliebene mündliche Tradition. Das ist von der Parry-Lord-Theorie und der Diskussion um sie aber nicht oder zu wenig berücksichtigt worden. Weiterführende Untersuchungen müssen sich den Wegen (Veröffentlichungen, Ausgaben, sozialen Leseanlässen und Zusprachen), mittels derer die schriftliche Literatur auf die mündliche Performance Einfluß nehmen konnte, und dem Vergleich der Textsysteme schriftlicher Epik und verschrifteter mündlicher Volksepik zuwenden.

Ich halte es für eine unnötige Einschränkung des Untersuchungsspielraums, mündlicher Performance die Authentizität deshalb abzuspochen, weil sie von einem schriftlichen Text inspiriert ist, aus schriftlichen Quellen schöpft oder weil schriftliche Texte schon existieren. Ich meine vielmehr, daß das Spannungsfeld, in dem Mündlichkeit mit Schriftlichkeit kommuniziert, noch durch andere Medien ergänzt werden müßte. Besonders wichtig erscheint mir hierbei die Frage, wie Medien als Stifter oraler Kommunikation auftreten.

Das erfordert den Einbezug kommunikationswissenschaftlicher Zugänge. Immer noch zu klären sind Fragen, was es für ein schriftliches Zeichen bedeutet, gesprochen zu werden und umgekehrt für die Stimme des Dichters, geschrieben zu werden, welche Qualitäten der mündliche Text durch die Verschriftung erhält und einbüßt und welche Qualitäten der schriftliche Text durch die Vermündlichung verliert und bekommt. Die Entwicklung eines Kriterienkatalogs für die Feststellung von Mündlichkeit in einem schriftlich vorliegenden Text und die Einordnung von Übergangsformen bilden wichtige Aufgaben der Forschung.

Schluß

Die homerische Frage hat das Interesse an der südslavischen Volksepik geweckt und wichtige Anregungen aus ihrer Analogie gewonnen. Das gilt auch für die heutige Forschungsperspektive. Die Verbindung der südslavi-

rechte, Sitten, Bräuche und Guslarenlieder der Südslaven vorwiegend auf Grund eigener Erhebungen, Leipzig 1908.

⁷³ Das hat Mathias Murko ausdrücklich festgestellt (vgl. Neues über die südslavische Volksepik [1919], S. 137 ff.).

schen Epik mit der homerischen Frage spiegelt gleichzeitig die Anregungen, die von der homerischen Frage für die Grundlagen des Verstehens ausgegangen sind. Durch diese Verbindung steht die Slavistik inmitten einer grundsätzlichen literaturwissenschaftlichen Diskussion. Sie kann darüber hinaus die aus der Untersuchung der Spannungsfelder zwischen Mündlichkeit und Schriftlichkeit gewonnenen dynamischen Zugänge auf andere Übergangsformen im südslavischen Raum (und auch woanders) übertragen, zum Beispiel auf die kirchlichen Zusprachetexte, und daraus Aufschlüsse über das Funktionieren der Ausbauprozesse der Sprache gewinnen.⁷⁴ Die Lebendigkeit mündlicher Performance im kommunistischen Jugoslawien und den postjugoslawischen Gesellschaften gestattet darüber hinaus eine Untersuchung der mit Stegreifdichtung verbundenen kulturellen Mechanismen, ihrer Dynamik und ihrer Interaktion mit Schrift-, Bild- und Tonmedien.

⁷⁴ Häufig traten Geistliche, die Vortragenden der kirchlichen Zusprachetexte, auch als Sänger zur Gusle oder Tamburica und als Sammler und Verfasser von schriftlichen Liedern im Stil der mündlichen Volksdichtung auf.

Josef Hejnic (Prag)

Josef Dobrovský und Bohuslav Balbín

Obwohl Josef Dobrovský (1753-1829) Bohuslav Balbín (1621-1688) nicht treffen konnte, kann man mit einer gewissen Übertreibung sagen, dass Bohuslav Balbín am Beginn der literarischen Tätigkeit von Josef Dobrovský gestanden hat. Diese auf den ersten Blick ein wenig hochtrabende Behauptung wird nicht nur durch die Tatsache belegt, dass Balbín in Dobrovskýs *Geschichte der böhmischen Sprache und Litteratur* zu den am häufigsten zitierten Autoren gehört, sondern auch durch den Umstand, dass Dobrovský seine literaturhistorischen Studien mit einem kritisch ausgerichteten Büchlein (43 Seiten) eröffnete, das 1779 in Prag unter dem Titel *Corrigenda in Bohemia docta Balbini juxta editionem P. Raphaelis Ungar canon[ici] Praemonstratensis ss. Theologiae doctoris* erschienen ist. Die folgenden Jahre füllte Dobrovský mit systematischer Heuristik sowohl im Ausland (Russland, Schweden) als auch in einheimischen Bibliotheken. Von seinen einheimischen Studien zeugt u. a. das handschriftliche *Lexicon eruditorum* des gelehrten Piaristen Leopold Schwamberger (1733-29.3.1782). Dobrovský erwarb dieses *Lexicon* wohl kurz nach Schwambergers Tod und versah es mit zahlreichen Anmerkungen und Hinweisen auf die damalige Fachliteratur. Er zitierte z. B. Voigts *Acta litteraria* I, die 1774 in Prag erschienen sind (Tobolka [Hrsg.]: *Knihopis* II, Nr. 16.599), häufiger erwähnte er Balbíns Schrift *Bohemia docta* I-III, die von Ungar in den Jahren 1776-1780 (Tobolka [Hrsg.]: *Knihopis* II, Nr. 939) sowie 1777 von P. Candidus a S. Theresia (Tobolka [Hrsg.]: *Knihopis* II, Nr. 940) herausgegeben wurde, einige Male berief er sich auf das Werk von František Faustin Procházka *De saecularibus liberalium artium in Bohemia et Moravia commentarius*, das 1782 in Prag erschienen ist (Tobolka [Hrsg.]: *Knihopis* II, Nr. 14.386); er kannte auch Pelcls Abhandlung *Gel[ehrte] Jesuiten [= Böhmisches, mährisches und schlesisches Gelehrte und Schriftsteller aus dem Orden der Jesuiten]*, die 1786 gedruckt wurde (Tobolka [Hrsg.]: *Knihopis* II, Nr. 6965). An einer Stelle (f. 171^r) verzeichnete Dobrovský den Tod des Prager Universitätsprofessors Christoph Fischer († 13.1.1790), an einer anderen (f. 48^r) befindet sich eine Bemerkung über Dlačačs Edition der *Ephemeriden* von Matthäus Meissner, die 1792 in Görlitz erschienen ist, aber in der Zuschreibung an Dobrovský auf das Jahr 1793